

vielmehr dürften Christen „keine stummen Hunde“ sein. Bischof *Heinrich Tenhumberg* wies den Kirchen den Platz zu, bei ihrem Eintreten für die Menschenrechte hinter gesellschaftlichen Strukturen und sozialen Gesetzmäßigkeiten die menschliche Person wiederzuentdecken, d. h. den Menschen aus seiner „Statistenrolle im geschlossenen System von Ideologien und Weltanschauungen zu befreien“ (KNA, 12. 12. 73). Konkret forderte er einen *Sachverständigenrat*, der rechtzeitig auf Verletzungen der Menschenrechte in der Welt hinweist.

„*Amnesty International*“ hielt parallel zu den Feierlichkeiten in Paris einen Kongreß, an dem auch Repräsentanten der katholischen Kirche teilnahmen. Bei diesem Treffen wurde besonders zum Kampf und Einsatz gegen die wie eine Seuche um sich greifende *Folter* in den Gefängnissen in mehr als 60 Ländern der Welt aufgerufen. Schon die Auseinandersetzung um den Tagungs-ort machte allerdings deutlich, wie schwer der Stand dieser Organisation — bei aller Empfindlichkeit der betroffenen Staaten — im Grunde doch ist. Nur wegen des Hinweises auf die Praktiken der Folter u. a. auch in Mitgliedsländern der UNESCO wurde die Zusage zur Abhaltung der Tagung im UNESCO-Gebäude in Paris zurückgezogen. Auffallend bei allen Äußerungen zum Tag der Erklärung der Menschenrechte war die immer wieder sichtbare Begrenzung auf Beispiele aus dem Bereich der Gewissens-, Meinungs- und Religionsfreiheit.

Neue Formen von Menschenrechtsverletzungen

Nur auf einer Veranstaltung der UNESCO wurde deutlich darauf hingewiesen, daß zu den uns mittlerweile geläufigen Beispielen ja inzwischen all die Fälle von „Beeinträchtigung durch technologischen Fortschritt, die Konsequenzen der demographischen Entwicklung und die Schwierigkeiten, die aus der Verteilung der natürlichen und kulturellen Mittel erwachsen“, hinzu-

gekommen sind. Der „UNESCO-Kurier“ schließlich verwies mit einer eigenen Sondernummer — nach entsprechenden Heften über die Kinderarbeit und den Kampf um Unabhängigkeit in Portugiesisch-Afrika — auf den weiten Bereich der Bedrohung der Intimsphäre durch akustische und visuelle, psychologische und physiologische Mittel und auf Beeinträchtigungen mit Hilfe von Datenüberwachung hin. Grundlage für diese Darstellung ist ein 1973 vom Generalsekretär der Vereinten Nationen der Menschenrechtskommission vorgelegter Bericht, basierend auf einer weltweiten Untersuchung, über „Die Menschenrechte und der technische Fortschritt“. Immer mehr stellt sich nämlich heraus, daß wissenschaftlicher Fortschritt zwar oft ungeahnte Möglichkeiten für die Entwicklung bieten kann, gleichzeitig aber auch die Gefahr in sich birgt, die Rechte und Freiheiten des Menschen zu gefährden. Deshalb bedürfen neue wissenschaftliche und technische Errungenschaften nach Meinung der Teilnehmer der Menschenrechtskonferenz von 1968 in Teheran einer ständigen Überprüfung. Der UNESCO-Kurier bietet einen Einblick in die oft unvorstellbaren Möglichkeiten einer systematischen und raffinierten Überwachung von Gesprächen mit Hilfe ausgeklügelter technischer Mittel. Auch das Lesen und Fotografieren versiegelter Briefe stellt heute bei entsprechendem Gebrauch hochempfindlicher Geräte kein Problem mehr dar. Ohne es je zu

erfahren, können heute z. B. jedem beliebigen Menschen ein Mikrofon „eingebaut“ oder seine Kleidung bzw. Hände oder sogar sein Rasierwasser so präpariert werden, daß er bei ultravioletter Bestrahlung durch den auf ihn angesetzten Beobachter jederzeit erkannt werden kann. Neue Techniken der Überwachung des Denkens durch Lügendetektoren oder Manipulation durch Mißbrauch von Persönlichkeits-tests bedürfen ebenso einer eingehenden Kontrolle und Überprüfung nach bestehenden Gesetzeslücken wie die zunehmenden Experimente zur Beeinflussung der Gefühle des Menschen durch die Techniken der unbewußten Wahrnehmung z. B. in Filmen. Im Bereich der Datenüberwachung sieht der amerikanische Professor *Arthur Miller* bereits heute folgende Gefahr: „Mit seinem unersättlichen Appetit auf Informationen, seinem Ruf der Unfehlbarkeit und seiner Unfähigkeit, irgend etwas von dem, was ihm eingegeben wurde, jemals zu vergessen, könnte der Computer zum Zentrum eines Überwachungssystems werden, das unsere Welt in ein Glashaus verwandelt, in dem unser Heim, unsere Bekanntschaften, geistiger und körperlicher Zustand den Blicken jedes beliebigen Zuschauers preisgegeben sind“ (UNESCO-Kurier, 7/73).

Diese Faktensammlung macht klar, wie weit der Rahmen der Menschenrechte inzwischen gesteckt werden muß und wie wenig wir im Grunde darauf vorbereitet sind.

Der französische Katholizismus auf der Suche nach einer neuen Plattform

Wer gegenwärtig mit den Problemen des französischen Katholizismus Bekanntschaft machen will, wird nicht nur die großen theologischen Diskussionen, die Debatten um eine zeitnahe Pastoral zu untersuchen haben. Er sieht sich gezwungen, die Organisationen der katholischen Aktion zu studieren und wird die kleinen Gemeinden entdecken, die im Bescheidenen und oft

in erhabener Form den Gottesdienst zelebrieren und die Kirche von morgen vorbereiten wollen. Sie feiern in Privatwohnungen der Vororte, in Kapellen, die äußerlich durch nichts gekennzeichnet sind, oder pilgern zu jenen Orten, die als Sammelplätze für Christen am Rande der kirchlichen Institution bekannt sind. Ein solches Zentrum ist beispielsweise das frühere Zister-

zienserkloster Boquen in der Bretagne. Dort entstand eine eigenartige Gemeinschaft von ehemaligen Mönchen, umstrittenen Klerikern, wie dem Priester und Psychoanalytiker *Marc Oraison*, verheirateten Pfarrern und all jenen, die den Glauben bewahrt haben, aber mit der offiziellen Kirche in Konflikt geraten sind. Diese Gruppen sind ein *Element* des französischen Katholizismus geworden.

Die „Roten Christen“

Es ist schwer, über die Stärke und den Einfluß dieser Zirkel ein Bild zu gewinnen. Die Grenzen verfließen, lokale Bedingungen beeinflussen ihre Aktivität. Die *Gemeinschaft von Boquen* zum Beispiel verfügt über drei Zisterziensermönche und fünf Pfarrhelfer. Aber an gewissen Wochenenden im Sommer meditieren in dieser Oase — man kann dieses Gebäude ruhig so bezeichnen, denn es liegt inmitten gewaltiger Wälder — zwei- bis dreihundert Personen, beten und hören Vorträge an. Mit der Wochenzeitschrift „*Témoignage Chrétien*“ sind Equipen verbunden, die zusammen ungefähr 15 000 Mitglieder erfassen. „*Vie Nouvelle*“ sucht einen permanenten Kontakt mit den sozialistischen Strömungen der Nation, wünscht einen Dialog mit der Kommunistischen Partei und dürfte an die 20 000 Sympathisanten, meist junge Ehepaare, zusammenschließen.

Der Einfluß gewisser *Priestergruppen*, welche vielfach die Initiative zur Gründung solcher Teams gaben, darf nicht unterschätzt werden. In erster Linie soll das Corps der *Arbeiterpriester* genannt sein. Waren es zu Beginn des zweiten Einsatzes der „Priester an der Arbeit“ ca. 500, ist es den Zentralstellen des Episkopats nicht mehr möglich, die genaue Zahl aller Kleriker anzugeben, die gegenwärtig ganz- oder halbtätig einem meist manuellen Beruf nachgehen. Der ständige Kontakt mit der Arbeiterklasse und gewerkschaftlichen Problemen, mit materiellen Schwierigkeiten — diese Seelsorger wissen um die Tragödie, die mit der Inflation verbunden ist, und um die

Dramen, welche bei einer ungewollten Schwangerschaft entstehen — hat solchen Klerikern die Spannungen eines sozialen Raumes eröffnet, die der Kaplan der gutbürgerlichen Pfarrgemeinde nicht ahnt. Die Ausstrahlung der recht kontestierenden Priestervereinigung „Austausch und Dialog“ hat zusätzlich dazu beigetragen, dieses Milieu zu politisieren und die jahrhundertalten Überlieferungen in Frage zu stellen. „Austausch und Dialog“ wurde im November 1968 ins Leben gerufen und weist gegenwärtig 1200 Anhänger auf. Gemäß ihrem Programm wollen sie den Stil des klerikalischen Lebens grundlegend erneuern. Sie erheben den Anspruch, politische Aufgaben zu übernehmen, Arbeitsverhältnisse einzugehen und lehnen den Zölibat ab. Die kritischen oder „Roten Christen“, wie sie sich selbst nennen, trafen sich am 17. und 18. November 1973 mit ihren Gesinnungsgenossen aus Europa und Südamerika in Lyon. Mehr als 1000 Personen aus 20 Ländern waren gekommen und feierten ihre Losungsworte: „Befreiet die Menschen, befreiet das Evangelium!“

Ein „sommet catholique“ mit begrenztem Ziel

Nach diesem Treffen wurden Untersuchungen über die *soziologische Zusammensetzung* der französischen Teilnehmer vorgenommen. Der hohe Prozentsatz junger Frauen, mehr als 30%, fällt auf. Das Durchschnittsalter kann mit 30 bis 40 Jahren angegeben werden. Meistens sind es Intellektuelle, Angestellte und Arbeiter, gelegentlich sind Jungbauern zu entdecken. Die oft schockierende Formulierung revolutionärer Thesen bedrückt die Hierarchie, die vereinzelt bereit ist, den Dialog einzuleiten. Ein wahrer Kult wird mit den einstigen Anhängern des chilenischen Staatspräsidenten Allende sowie den Untergrundkämpfern in Irland getrieben und der Vietnamkrieg durch das Prisma einer einseitigen „Mystik“ gesehen.

Die offizielle Kirche war sich durchaus der damit gegebenen Gefahr be-

wußt. Sie lud daher am 5. und 6. Januar 1974 sämtliche Tendenzen, die traditionelle wie die konziliare und die extreme linke, zu einer Art *Kongreß* ein. Ursprünglich waren die Ziele dieser Zusammenkunft weit gesteckt. Es sollte sich um die „Generalstaaten“ der katholischen Kirche Frankreichs oder, wie es in der Presse hieß, um einen *sommet catholique* handeln. Im Zuge der Vorbereitungen wurden diese Ziele wesentlich eingeengt. Es ging in erster Linie darum, einen Katalog von Fragen aufzustellen, der es den Bischöfen gestattet, alle jene Probleme kennenzulernen, welche die verschiedenen Gruppen im Zusammenhang mit dem steigenden Bedürfnis nach einer echten Freiheit beschäftigen. Die Tagung unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Paris, Kardinal *François Marty*, war weder der Presse noch dem Publikum zugänglich. Ca. 120 Teilnehmer (32 Bischöfe, 43 Repräsentanten katholischer Laienorganisationen, 7 Priestersekretäre bischöflicher Kommissionen und Komitees, 7 Kleriker der national-gemischten Gruppen Bischöfe-Priester, ein Seelsorger aus den überseeischen Gebieten, 11 Theologie-Professoren, 4 Priester aus dem Sekretariat der ständigen Bischofskonferenz) studierten das Thema: „Die Befreiung des Menschen und das Heil in Jesus Christus“.

Die etwas spitzfindige Definition, welche der Redakteur für religiöse Fragen in der Tageszeitung „*La Croix*“, früherer Generalsekretär der katholischen Arbeiterorganisation ACO, *Félix Lecambre*, am 9. Januar gefunden hat, dürfte dem Klima dieser Konferenz nicht ganz gerecht werden: es gehe darum, Jesus Christus mit Linksgedanken zu beladen. Der Dekan der Theologischen Fakultät am Katholischen Institut in Paris (er ist Nachfolger des jetzigen Kardinals *Daniélou*), *P. André Liège OP*, referierte vor der Pariser Presse am 7. 1. 74. Er scheint die Akzente dieser Tagung eher richtig gesetzt zu haben: „Die Bewegungen zur menschlichen Befreiung haben den Atheismus befruchtet. Auf der anderen Seite veranlaßte der Glaube zahlreiche Christen, in derartige Bewegungen

einzutreten. Zwischen Befreiung und Heil existiert ein ständiges Kommen und Gehen, und es ist daher notwendig, die Beziehungen zwischen diesen beiden Begriffen zu untersuchen und die Gründe für solche darzulegen.“

Ob es sich um den Vertreter der „Vie Nouvelle“, *Philippe Warnier*, oder den streitbaren *Pierre Debray*, Gründer und erster Generalsekretär der konservativen Gruppe „Die Schweigenden der Kirche“, handelte, war der Wille durchaus latent, ein Mindestmaß einer gemeinsamen Plattform zu finden. Natürlich tauchten während dieser beiden Tage in den Analysen, die den verschiedenen Befreiungsbewegungen gewidmet waren, Gegensätze auf. Begriffe wie die „Theologie des Heils“, die „Befreiung in der Kirche“ und ihre Verpflichtung, die „menschliche Befreiung voranzutreiben“, konnten schwerlich eskamotiert werden. Zahlreiche Teilnehmer, die sich marxistischen Theorien verpflichtet fühlten, sahen das Heil in Christus lediglich unter politischen Aspekten. Das heißt mit anderen Worten: der Gläubige könne nur den Parolen Christi treu sein, wenn er auf politischer Ebene die soziale Entwicklung fördert. Die „Schweigenden der Kirche“ wollten selbstverständlich diese Argumente in keiner Weise annehmen. Die Menschen könnten, ihrer Meinung nach, gerettet werden, selbst wenn sie sich nicht mit den Kämpfen der Welt identifizieren oder Partei ergreifen. Es wäre falsch, zu behaupten, allein die politische Befreiung bringe die Erlösung. Letztere sei ein Geschenk der Gnade.

Sechs Studienvorschläge

Von den Teilnehmern wurden 20 Vorschläge zur weiteren Bearbeitung in Aussicht genommen, wovon sechs schließlich von den Bischöfen akzeptiert wurden. In diesem Arbeitsplan sind alle wesentlichen zutage getretenen Gesichtspunkte berücksichtigt worden. Er kann daher als die Basis sämtlicher Diskussionen der französischen Kirche 1974 angesehen werden:

1. *Die menschliche Befreiung, die Verkündigung Christi und die Entwick-*

lung der Kirche. Bei diesem Thema soll untersucht werden, welches Verständnis Christi die Gruppen und Bewegungen der Kirche vermitteln wollen oder können. Schwerpunktmäßig soll analysiert werden, welchen Inhalt und Sinn die Kirche dem Kampf der Arbeiterklasse um Befreiung einräumen muß.

2. *Die Bewegungen der Befreiung und das Antlitz des lebendigen Gottes.* Hierbei geht es um die Frage, ob die Kirche gezwungen ist, aufgrund der Befreiung einer immer größeren Zahl von Christen die Begriffe der Theologie und des Heils zu revidieren. Die historischen und kollektiven Auswirkungen des Heiles sollen unter Hinzuziehung nicht nur der Theologie, sondern auch der Humanwissenschaften, der Geschichte und Psychologie erforscht werden.

3. *Zusammenbruch einer Zivilisation.* Ausgehend von der während des Treffens formulierten Erkenntnis, man stehe am Vorabend der Geburt einer neuen Zivilisation, soll eine Arbeitsgruppe die Elemente dieses totalen Umbruchs präzisieren und die daraus erwachsenden Konsequenzen aufzeigen.

4. *Kirche und Befreiung.* Auf anthropologischer und biblischer Basis soll herausgefunden werden, wie eine einheitliche Begriffsbestimmung für den Erfahrungsbereich „Heil—Befreiung“ erreicht werden kann und wie die Projekte einer Befreiung die Freiheit des Individuums bewahren können. Ferner geht es in diesem Themenbereich um das Verhältnis der Kirche zu allen außerkirchlichen Bemühungen um Befreiung und um ihre Einstellung zu den Mächten dieser Welt. Wo sind die Abgrenzungen, wo sind gemeinsame Wege möglich? Eine Kritik des Marxismus im Namen des Glaubens wird als notwendig erachtet, ebenso aber auch eine Kritik des Glaubens durch den Marxismus.

5. *Erfahrung der Befreiung — Erfahrung Gottes.* Es soll geklärt werden, in welchem Maße es im Rahmen christlicher Gemeinschaften möglich ist, die Abhängigkeit von Gott als Quelle der Freiheit zu verstehen. Erfahrungen mit dem Gebet und dem religiösen Leben

sollen dabei ebenso zur Sprache kommen wie die wohl wichtigste Frage nach dem Sinn des Glaubens für die Christen in den Befreiungsbewegungen.

6. *Jenseits der Grenzen Frankreichs.* In dieser Arbeitsgruppe gilt das Hauptaugenmerk der Frage, welchen Einfluß die um Befreiung ringenden Kräfte in aller Welt auf die nationale Gemeinschaft und die Christen in Frankreich im wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bereich ausüben. Als Beispiel für eine solche Herausforderung werden die politischen Flüchtlinge, Kriegsdienstverweigerer und Gastarbeiter genannt.

Kirche, Ort der Freiheit

Über den Fortgang der Arbeiten herrschten gewisse Unklarheiten. Eine vorbereitende Gruppe, zusammengesetzt aus sechs Bischöfen und zwei Laienvertretern, wird bis zum 13. September dieses Jahres die Fragen studieren, welche aufgrund der Tagung von den 32 Oberhirten in einer Synthese zusammengefaßt wurden. Allerdings denkt man nicht daran, durch Abstimmungen Resultate zu erzwingen, sondern Überlegungen zu vertiefen und diese Fragen im Lichte des Evangeliums zu überdenken. Ende 1974 wird ein ähnlicher Kreis anhand der genannten Fragepunkte *pastorale Konsequenzen* aus diesen Arbeiten ziehen. Dann erst sollen die Bischöfe auf ihrer Ebene Orientierungen bekanntgeben, welche aus der Natur dieser Themen fließen.

Trotz einer gewissen Zwiespältigkeit im Verlauf der Diskussion wurde von den konservativen wie linken Christen anerkannt, daß die Bischöfe sich in einem Klima der Offenheit größte Mühe gaben, die Meinungen der Anwesenden nicht nur zu hören, sondern sie in den Zusammenhängen gewisser politischer und sozialer Optionen zu begreifen. *Philippe Warnier*, der die Gruppe „Vie Nouvelle“ vertritt, die sich nicht nur einmal frustriert und von der Hierarchie mißverstanden fühlte, konnte daher mit Befriedigung fest-

stellen: „Die Kirche ist ein Ort der Freiheit. Die höfliche Atmosphäre, die unter uns herrschte, verhinderte nicht radikale Divergenzen, daß wir uns oft fragen mußten, ob die einen oder anderen den gleichen Christus und denselben Gott hätten. Die Mitglieder der

kleinen Gipfelkonferenz wagten eine strenge Autokritik der Kirche. Sie stellten eine traurige historische Bilanz. Andererseits wurde klar, daß zahlreiche Christen ihren Glauben verloren haben, als sie sich in den politischen Kampf stürzten.“

Auf dem Weg zur Anerkennung der anglikanischen Weihen?

Das Dokument von Canterbury über „Amt und Ordination“ (s. ds. Heft, S. 94 f.) ist, wenn man von den 23 Thesen des Memorandums der sechs Universitätsinstitute absieht, der zweite ökumenische Konsens. Er unterscheidet sich von dem der „Gruppe von Dombes“ (HK, Januar 1973, 36–39) formal wie inhaltlich: 1. der Teilkonsens von Dombes ist das Werk einer privaten Gruppe ökumenischer Theologen, der Konsens der Internationalen Kommission anglikanischer und römisch-katholischer Theologen hat einen quasi amtlichen Charakter. Er wurde auch von den zuständigen Autoritäten beider Kirchen veröffentlicht, und zwar zur Diskussion. Er bindet nur die Mitglieder der Kommission, nicht die Kirchen. 2. Der Konsens der „Gruppe von Dombes“ geht mehr von Voraussetzungen aus, die der vom Protestantismus behaupteten presbyterialen Sukzession entsprechen. Das Statement von Canterbury aber will die von Papst Leo XIII. in der Bulle „Apostolicae Curae“ (19. 9. 1896; D 1963 bis 1966) verfügte Ungültigkeitserklärung der anglikanischen Weihen nach Möglichkeit rückgängig machen durch den Nachweis, daß die damals angenommenen doktrinären Mängel aus der Reformationszeit überwunden sind. Der Zweifel an der Gültigkeit anglikanischer Weihen glaubte, der Ritus der Handauflegung sei nicht definiert und der bei der Weihe von Priestern verwendete Wortlaut bezeichne nicht näher die Vollmacht, „den wahren Leib und das Blut des Herrn zu konsekrieren und als wahres Opfer darzubringen“, wobei es nicht nur um

die „nackte Kommemoration“ des vollzogenen Kreuzesopfers gehe. Daher werde mit der Bischofsweihe weder das Priestertum noch das Bischofsamt übertragen. Zum Defekt der Formeln komme ein Defekt der Intention, ein Sakrament zu vollziehen, usw.

Die von Papst Paul VI. und Erzbischof Ramsey 1970 eingesetzte Theologenkommision mußte zunächst einmal über die von „Apostolicae Curae“ defekt genannten theologischen Prinzipien Klarheit schaffen, ehe daran gedacht werden kann, in der nächsten Verhandlungsphase das eigentliche Thema anzuschneiden, das wiederum zwei Hindernisse aufweist: 1. gilt es zu erkennen, ob die Anglikanische Kirche gültige Priester und Bischöfe für den Vollzug einer gültigen Eucharistie weiht. Fällt diese noch ausstehende Entscheidung positiv aus, so bliebe 2. zur gegenseitigen Anerkennung der kirchlichen Ämter noch das schwerste Hindernis, die Anerkennung des päpstlichen Jurisdiktionsprimats, den einst König Heinrich VIII. verweigert und den Bischöfen der Kirche von England verboten hatte.

Erste Kommentare

Diese mit dem Eucharistiekonsens von Windsor und dem Konsens über „Amt und Ordination“ methodisch angesteuerte Zielsetzung ist zu beachten, ehe man ihr Ergebnis für die bisher mit Protestanten erreichte Verständigung auswertet. Auch ist es sinnvoll, die mit

der Veröffentlichung des Statements in „Church Times“ (14. 12. 73) gegebenen englischen Kommentare zu kennen. Es gab deren drei, einen vernünftigen von Kanonikus B. Pawley, einst persönlicher Vertreter des Erzbischofs von Canterbury bei der römischen Kurie, und zwei negative: der Leitartikel der „Church Times“ und die Stellungnahme ihres „progressiven“ römisch-katholischen Mitarbeiters Desmond Fisher, früher Redakteur von „Catholic Herald“. Pawley erklärt aus der Bulle „Apostolicae Curae“ das methodische Vorgehen zu ihrer Aufhebung. Er beurteilt das Statement als Fortschritt, u. a. weil die römisch-katholische Seite das traditionelle Modell der Anglikaner akzeptiert habe, die Heilige Schrift als erste und die Tradition der Kirchenväter als zweite Grundlage der Verhandlungen. Wichtig sei die Begründung des Amtes „im Leben und Selbstopfer Christi“, im Werk seiner Versöhnung (Ziff. 3). Die „bescheidene Annäherung“ in der kritischen Frage nach dem historischen Ursprung des Amtes (Ziff. 4–6) sei eine Verbesserung der Formeln beider Kirchen. Interessant sei der Schlußsatz von Ziff. 13: Das ordinierte Amt ist „nicht eine Erweiterung des allgemeinen Priestertums, es gehört zu einem anderen Bereich der Gaben des Geistes“ (ganz anders der Konsens von Dombes Teil I Ziff. 6 Abs. 4). Eine annehmbare Grundlage zum Verständnis der „apostolischen Sukzession“ gebe Ziff. 16. Pawley gibt zu, was das Statement in Ziff. 17 aussagt: die Frage der gültigen Autorität des priesterlichen wie des bischöflichen Amtes, vor allem des päpstlichen Primats, sei völlig offen.

Der Leitartikel der „Church Times“ mit dem Titel „Unberührte Brennesseln“ betont zwar, es gebe in den meisten Fragen keine Meinungsverschiedenheit mehr, aber die Hauptfrage, ob die anglikanischen Priester und Bischöfe als solche anerkannt werden, sei unberührt, also trotz eines gewissen Fortschrittes die entscheidende Frage ungelöst. Ähnlich urteilt Fisher, doch von einem sehr „fortgeschrittenen“ katholischen Standpunkt. Das Doku-